

Realität getan, den die Bibel als Endzustand verheißt. Wenn sich auch ein neuer Mensch nicht erzeugen läßt, den kein Übel mehr treffen und der keine Sünde mehr haben würde, so ist doch eine Erneuerung des Menschen möglich: Ein „apokatallássein“, ein Anders-Werden des Menschen von innen her. Wer sagt: „Ich kann mich doch nicht mehr ändern“, dem darf entgegengehalten werden: Gott wird dich ändern, wenn du es geschehen läßt. Ohne diese Aussicht wäre das Ende die Resignation.

Wenn auch „Versöhnung nicht zu den zentralen biblischen Begriffen gehört, so hat doch jeder Begriff seinen Kairos: Manche benützen das Seitentor lieber als das Hauptportal. Was schadet es?

Manfred Josuttis Konflikte in der Versöhnungsge- meinschaft Kirche

Warum fällt es der Kirche besonders schwer, Konflikte nicht ständig zu verdrängen? Warum waren und sind die Auseinandersetzungen innerhalb der Kirche, insbesondere auch zwischen Konservativen und Progressiven, oft besonders heftig? Und was sind die Aufgaben der Kirche als Versöhnungsgemeinschaft gegenüber ihren eigenen Konflikten wie gegenüber jenen der Gesellschaft? Man kommt wohl kaum zur „Versöhnung“, wenn man sich diesen und ähnlichen Fragen nicht stellt. red

Die Spannung zwischen konservativen und progressiven Kräften in einem sozialen System gibt es nicht nur in der Kirche. Sie findet sich faktisch in jeder neuzeitlichen Gemeinschaft von Menschen und ermöglicht dieser Gemeinschaft sowohl die Beziehung zum Erbe der Vergangenheit als auch die notwendige Anpassung an die Anforderungen der Gegenwart.

Was die Spannung zwischen konservativen und progressiven Kräften in der Kirche von den Auseinandersetzungen in anderen Gemeinschaften unterscheidet, ist auf der einen Seite die Intensität, mit der diese Auseinandersetzung häufig geführt wird, ist auf der anderen Seite aber auch das Bemühen, die Auseinandersetzungen möglichst wenig als einen Konflikt erscheinen zu lassen¹. Hier wie in anderen Fällen soll für die Kirche nicht zutreffen, was das Zusammenleben der Menschen in allen Sozialbereichen, in Familie, Wirtschaft und Politik charakterisiert, daß nämlich ein lebendiges Miteinander der

¹ Für das Verhältnis zwischen Pfarrer und Kirchenleitung vgl. G. Bormann — S. Bormann-Heischkeil, Theorie und Praxis kirchlicher Organisation. Ein Beitrag zum Problem der Rückständigkeit sozialer Gruppen, Opladen 1971, 258 ff.

Beteiligten nur möglich ist, wenn die verschiedenen Interessen und Zieldefinitionen offen ausgesprochen und die dabei auftretenden Divergenzen frei und fair ausgetragen werden. Die Spannung zwischen konservativen und progressiven Kräften wird in der Kirche auch deswegen als so beschwerlich empfunden, weil sich alle Beteiligten im Grunde darüber einig sind: das darf es eigentlich in der Kirche nicht geben. Bevor ich deshalb in dieser Problemskizze nach den Entstehungsbedingungen dieser Entspannung und nach den Möglichkeiten ihrer Regelung zu fragen versuche, möchte ich erörtern, welche Schwierigkeiten man gerade in der Kirche beim Austragen von Konflikten zu überwinden hat.

1. Konflikte in der Kirche — ein Widerspruch?

Die Kirche versteht sich aufgrund der neutestamentlichen Tradition als bruderschaftliche Versöhnungsgemeinschaft. Sie grenzt sich seit altersher gerade an dem Punkt gegen Welt und Gesellschaft ab, der den Kern des Konfliktproblems ausmacht. In einer Welt des Streites will sie den Frieden Gottes repräsentieren; wo in der Gesellschaft Spannungen und Auseinandersetzungen die Tagesordnung beherrschen, soll ihr Leben von Harmonie und Einmütigkeit bestimmt sein. Bruderschaft soll den Verzicht auf Durchsetzung der eigenen Interessen bedeuten, und Versöhnung steht in scharfem Gegensatz zum Konflikt.

Das Idealbild der Versöhnungs- gemeinschaft ...

Von dieser Voraussetzung her wird verständlich, warum man in der Kirche Schwierigkeiten hat, sich das Vorhandensein von Konflikten offen einzugestehen. Der Anspruch, unter dem diese Institution angetreten ist, scheint bedroht zu sein, und zugleich scheint die Wahrheit, die sie zu verkündigen hat, entkräftet, wenn es nun auch in der Gemeinde der Versöhnten eventuell sogar unveröhnliche Gegensätze gibt. Indem die Kirche drohende oder auftretende Konflikte, wie es im Katholizismus und Protestantismus oft genug geschehen ist, von sich wegschiebt, verteidigt sie ein Stück weit das Idealbild ihrer eigenen Identität. Die Versöhnung Gottes, die sie der Welt zu bezeugen hat, will sie in der Lebensform versöhnter Lebensgemeinschaft repräsentieren.

... und die konfliktreiche Kirchengeschichte

Es gehört zu den Erfahrungen, die man nach fast zweitausend Jahren Kirchengeschichte nicht lange beweisen muß, daß auch die Kirche diesem Idealbild der Versöhnungsgemeinschaft nie hat entsprechen können. Die Sehnsucht danach, die eigene Geschichte unter diesem idealen Gesetz zu sehen, hat schon früh begonnen. Wir wissen heute, daß etwa die Apostelgeschichte des Lukas mit ihrer Schilderung der harmonischen Urgemeinde die

wirklichen Verhältnisse erheblich glorifiziert hat². Auch die Anfänge der Christenheit waren faktisch keineswegs als bruderschaftliche Versöhnungsgemeinschaft zu charakterisieren³, sondern durch die harte, rigorose Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen teils konservativen, teils progressiven Positionen etwa im Streit um die Gültigkeit des alttestamentlichen Gesetzes zwischen Petrus und Paulus geprägt.

Konfliktverschärfung durch Verdrängung

Die Sehnsucht nach der bruderschaftlichen Versöhnungsgemeinschaft, die man in der Kirche jenseits aller Lebenskonflikte realisieren wollte, hat sich in der geschichtlichen Wirklichkeit immer gestoßen mit dem Auftreten von Spannungen, die zu heftigen Auseinandersetzungen führten. Daß diese Auseinandersetzungen gerade in der Kirche teilweise heftiger und häßlicher geführt worden sind als in anderen Institutionen, läßt sich schon aus der Tatsache ihrer Verdrängung erklären. Denn die unbewußte Abwehr dessen, was nicht sein darf, aber ist, mobilisiert emotionale Energien, die die vorhandenen Spannungen noch einmal potenzieren. Und wenn man sich das Vorhandensein von Konflikten nicht einzugestehen wagt, hat man natürlich auch keinen Anlaß, nach fairen und vernünftigen Konfliktregelungen zu suchen.

Hoher Streitwert: Basiswahrheiten

Daß die Spannung zwischen konservativen und progressiven Kräften in der Kirche bis hin zur Verketzerung, ja Tötung der Andersdenkenden führen konnte, hat freilich noch andere Gründe. In den Konflikten der Kirche geht es um weltanschauliche Positionen, ja um die Basiswahrheiten, die menschlichem Leben religiösen Sinn und metaphysischen Halt verleihen. Wer diese Basiswahrheiten, die der Einzelne und die die Institution in einem Prozeß mühsamer Identitätsbildung entwickelt hat, kritisiert, der vertritt nicht nur einfach eine andere Meinung, über die man diskutieren kann, sondern der greift die Identität und damit den tragenden Grund der eigenen Existenz als Individuum und als Institution an. Der Streit um politische Fragen ist in der Gesellschaft schwierig genug; auch dabei kommen emotionale Kräfte ins Spiel, die die Bedrohung des Einen durch den Andersdenkenden signalisieren. Weil es aber in den religiösen Fragen um die fundamentalen Grundlagen des individuellen und kollektiven Lebens geht, ist es nur zu verständlich, daß die Auseinandersetzung um solche Probleme immer besonders heftig gewesen ist.

² Vgl. H. Conzelmann, Die Mitte der Zeit. Studien zur Theologie des Lukas, Tübingen ²1957, 183 ff, sowie E. Haenchen, Die Apostelgeschichte, Göttingen 1959, 88 ff.

³ Vgl. W. Bauer, Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum, Tübingen ²1964.

Verteidigung
eigener Interessen
in objektivierter
Form

Hinzu kommt, daß man in diesem Streit die eigenen Interessen immer in objektivierter Form verteidigen kann. Man sagt nicht: „Ich sehe das so!“, sondern man postuliert: „Es steht geschrieben!“ oder: „Das ist Gottes Wille!“. Weil es in den religiösen Fragen um Gott als den absoluten Grund des menschlichen Lebens geht, vertritt man die eigene Position auch mit einem scheinbar begründeten Absolutheitsanspruch. Wer sich zum Anwalt dessen berufen fühlt, der Herr über Leben und Tod sein soll, der kämpft für diesen Herrn seinerseits manchmal bis auf Leben und Tod. In der nüchternen Sprache des Sozialwissenschaftlers hat der amerikanische Soziologe L. A. Coser eine alte These von G. Simmel so formuliert: „Konflikte, in denen die Teilnehmer wissen, daß sie nur Vertreter eines Kollektivs oder einer Gruppe sind, nicht für sich selbst kämpfen, sondern für die Ideale der Gruppe, können radikaler und unerbittlicher sein als solche, die aus persönlichen Gründen ausgefochten werden. — Durch Ausschalten des Persönlichen kann der Konflikt verschärft werden, weil modifizierende Elemente, die persönliche Faktoren normalerweise mit sich bringen, fehlen“⁴.

2. Warum
Konflikte in der
Kirche?

So ist also beides verständlich, daß die Kirche als bruderschaftliche Versöhnungsgemeinschaft vorhandene Konflikte abzudrängen versucht und daß die Konflikte in ihrer Mitte gleichzeitig mit besonderer Heftigkeit toben. Woran aber liegt es, daß auch die Kirche der von Konflikten geprägten Welt nicht entfliehen kann?

Eine Gemeinschaft
von Menschen

Die Kirche als bruderschaftliche Versöhnungsgemeinschaft ist und bleibt eine Gemeinschaft von Menschen. Wenn es in ihr wie in anderen Institutionen zu Spannungen zwischen progressiven und konservativen Kräften kommt, dann sind darin dieselben psychologischen und soziologischen Gesetzmäßigkeiten am Werk, die auch die Auseinandersetzungen in anderen Bereichen bestimmen. Der Streit um die Wahrheit und um den richtigen Weg, der in der Kirche ausgefochten wird, ist immer auch geprägt von außertheologischen Faktoren, die man sich bewußt machen muß, um die Auseinandersetzungen nicht über Gebühr zu dramatisieren.

Gegensätzliche
Persönlichkeits-
typen:

Ein erstes Erklärungsmodell für den Antagonismus zwischen progressiven und konservativen Tendenzen liefert die Tiefenpsychologie. Sie macht darauf aufmerksam, daß jeder Mensch einem bestimmten Persönlichkeitstyp

⁴ L. A. Coser, *Theorie sozialer Konflikte*, Sammlung Luchterhand 58, Neuwied 1972, 141; zur theoretischen Einordnung von Cosers Konflikttheorie vgl. H. J. Krysmanski, *Soziologie des Konflikts. Materialien und Modelle*, rowohlt's deutsche enzyklopädie 362, Reinbek 1971, 126 ff.

zugehört, der von den Erfahrungen in der frühesten Kindheit geformt ist. F. Riemann hat vier Idealbilder solcher Persönlichkeitstypen entworfen, die in der Lebensrealität natürlich nie in Reinkultur auftreten, deren unterschiedliche Mischung jedoch die Persönlichkeitsstruktur jedes Menschen ausmacht. Für unseren Zusammenhang sind die Kennzeichen wichtig, die Riemann zur Beschreibung von Theologen, die dem zwanghaften und dem hysterischen Persönlichkeitstyp zugehören, anführt.

zwanghaft-
konservativ

Für den anankastisch (zwanghaft) strukturierten Theologen gilt: „Der Prediger mit vorwiegend dieser Persönlichkeitsstruktur im gesunden Rahmen neigt (als Hauptcharakteristikum) dazu, sich als Hüter der Tradition zu sehen“⁵. Wenn man denselben Sachverhalt etwas negativer beschreiben will: „Dieser Typus überbewertet die Tradition, die Riten, Zeremoniells und Formalitäten; er beharrt auf dem Buchstaben und dem genauen Einhalten kirchlicher Vorschriften... Er hat Angst vor allen Neuerungen und Wandlungen, die er aus der Vorstellung heraus bekämpft, daß man nur irgendwo etwas locker zu lassen brauche, um sofort das Chaos zu konstellieren“⁶. Auf der Gegenseite steht der hysterische Typ, der nicht am Gesetz orientiert ist, sondern der nach Freiheit strebt. Aus ihm rekrutieren sich „die Neuerer, Initiatoren und die Missionare aus Abenteuerlust“⁷. „Er predigt von der Freiheit des Christenmenschen, von Hoffnung, Verheißung, Daseinsfreude und Lebensbejahung“, stellt gleichzeitig aber auch in der Gefahr, „scheinheilig eine unverbindlich-biegsame Zweckmoral für den jeweiligen Augenblick“⁸ zu vertreten. Was schon aus dieser groben Skizzierung ersichtlich sein dürfte, ist die Tatsache, daß auch unter den Theologen die Zugehörigkeit zum progressiven oder konservativen Lager größtenteils entwicklungspsychologisch und lebensgeschichtlich bedingt sein dürfte. Weil es auch in der Kirche Vertreter des einen wie des anderen Typs gibt, ist der Streit zwischen beiden in einer Hinsicht auch unvermeidlich.

hysterisch-
progressiv

Soziologische
Bedingungen:

Nun lassen sich die Spannungen in einem sozialen System sicher nicht allein individualpsychologisch erklären. Spezifisch soziologische Aspekte treten hinzu. Damit es zu Auseinandersetzungen zwischen progressiven und

⁵ F. Riemann, Die Persönlichkeit des Predigers aus tiefenpsychologischer Sicht, in: R. Riess (Hg.), Perspektiven der Pastoralpsychologie, Göttingen 1974, 160.

⁶ Ebd. 161.

⁷ Ebd. 164.

⁸ Ebd. 165.

dynamisch
pluralistische
Gesellschaften

Macht- und
Herrschafts-
strukturen

konservativen Kräften in einer Gesellschaft kommen kann, muß die Gesellschaft selber bestimmte Bedingungen erfüllen. Sie darf nicht ausschließlich traditionsgeleitet sein, sondern muß für die Zukunftsentwicklung mehrere Alternativmöglichkeiten in Einstellung und Verhalten anbieten. „In statischen Gesellschaften ist es kaum möglich, daß sich radikale und konservative Anschauungen entwickeln, für die man eintreten oder die man ablehnen kann. Dagegen läßt sich in dynamischen Gesellschaften kaum eine Möglichkeit sehen, der Konfrontation von Radikalismus und Konservativismus zu entgehen“⁹. Nun ist die Kirche, die in der pluralistischen Demokratie existiert, sicher auch als dynamische Gemeinschaft zu charakterisieren; das ergibt sich schon durch ihre Verflechtung mit der Umwelt, und das hat Konsequenzen für die Diskussion in ihren eigenen Reihen. Die Kirche wäre archaisches Relikt einer vergangenen Gesellschaftsstruktur, wenn es in ihr die Auseinandersetzung zwischen konservativen und progressiven Kräften nicht gäbe.

Hinzu kommt, daß für die soziologische Betrachtung auch die Kirche Macht- und Herrschaftsstrukturen aufweist. Damit aber ist eine weitere Voraussetzung für das Entstehen sozialer Konflikte in ihrer Mitte gegeben. R. Dahrendorf hat die These vertreten, „daß wir den strukturellen Ursprung sozialer Konflikte in den Herrschaftsverhältnissen zu suchen haben, die innerhalb gewisser Einheiten sozialer Organisation obwalten“¹⁰. Will man diesen allgemeinen Satz auf den kirchlichen Bereich übertragen, wird man sich erst einmal klar machen müssen, daß es auch in der Kirche in den verschiedenen sozialen Rollen um die Verwaltung und die Verteidigung von Macht und Herrschaft geht, mag das auch weitgehend unter dem Leitbild von Dienst und Liebe geschehen. Offenkundig ist ja die Interessenlage verschieden je nachdem, ob ein Theologe als Gemeindepfarrer oder in einer gesamtkirchlichen Position Verantwortung für die Leitung eines bestimmten Bereichs übernommen hat¹¹. Entsprechend werden sich die jeweiligen Leitbilder und Zielvorstellungen über die Zukunft der Kirche gestalten, und je nach der Platzierung auf der Stufen-

⁹ So W. F. Ogburn, Kultur und sozialer Wandel, Soziologische Texte 56, Neuwied 1969, 100.

¹⁰ R. Dahrendorf, Zu einer Theorie des sozialen Konflikts, in: W. Zapf (Hg.), Theorien des sozialen Wandels, Neue wissenschaftliche Bibliothek 31, Köln 1969, 114.

¹¹ Auch V. Aubert, Interessenskonflikt und Wertkonflikt: Zwei Typen des Konflikts und der Konfliktlösung, in: W. L. Bühl (Hg.), Konflikt und Konfliktstrategie. Ansätze zu einer soziologischen Konfliktstrategie, München 1972, 178 ff, verweist auf die häufige Verbindung von Wertkonflikten und Interessenkonflikten (187 ff).

leiter der Hierarchie dürfte die Neigung zur Erhaltung bzw. zur Veränderung des Status quo verschieden ausgeprägt sein¹².

Der Streit als Vater des sozialen Wandels

Mit Hilfe solcher sozialwissenschaftlicher Überlegungen kann man also verständlich machen, warum es auch in der Kirche zu Konflikten zwischen konservativen und progressiven Kräften kommen muß. Dabei sollte sich auch die Einsicht verbreiten, daß Konflikte nicht nur destruktiven Charakter haben¹³. Im Rahmen des Streits zwischen Progressiven und Konservativen vollzieht sich auch in der Kirche sozialer Wandel, der notwendig ist, wenn die Kirche aus der Gesellschaft nicht vollständig emigrieren will¹⁴. Und neuere Ansätze zur Gemeinwesenarbeit haben gezeigt, daß Interessenkonflikte im Lokalbereich der kommunalen Gemeinde die betroffenen Menschen lernen lassen, ihre eigenen Bedürfnisse auch politisch zu artikulieren¹⁵. Die Frage ist: Wie lassen sich solche Konflikte in der Versöhnungsgemeinschaft Kirche sachgemäß regeln?

3. Sachgemäße Konfliktregelung in der Kirche

Wer die Kirche als Versöhnungsgemeinschaft bezeichnet, kann damit offensichtlich nicht meinen, sie sei als solche dem Streit der Meinungen und Interessen entzogen. Weil sie in einer pluralistischen Umwelt existiert, weil es in ihr unterschiedliche Verantwortungsbereiche gibt und weil sie aus Menschen besteht, die ihre je individuelle Entwicklungsgeschichte haben, ist auch das Leben der Kirche von den Auseinandersetzungen zwischen konservativen und progressiven Kräften geprägt. Daß sie das Wort der Versöhnung bezeugt (2 Kor 5,18) und im Dienst von Gottes Versöhnungswerk steht, macht sie nicht frei von Konflikten, sondern verpflichtet sie, sich gerade im Austragen von Konflikten als Versöhnungsgemeinschaft zu bewähren. Der Glaube an die Versöhnung Gottes in Jesus Christus bringt nicht das Ende aller Konflikte, aber er gibt die Kraft zum Ertragen und Bestehen von Konflikten. Das hat erhebliche Konsequenzen¹⁶ für die Konfliktregelung in der Kirche.

Bewährung in Konflikten

¹² Die unterschiedliche Stellung in einem Herrschaftsverband hat nach Dahrendorf, a. a. O. 116, zur Folge, „daß sich an positive Herrschaftsrollen die Erwartung eines Interesses an der Erhaltung des Status quo, an negative Herrschaftsrollen dagegen die eines Interesses zur Veränderung des Status quo knüpft“.

¹³ Vgl. G. Stimmel, Der Streit, in: G. Eisermann (Hg.), Soziologisches Lesebuch, Stuttgart 1969, 176 ff, und R. Dahrendorf, Art. „Sozialer Konflikt“, in: W. Bernsdorff (Hg.), Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1969, 1006 ff.

¹⁴ Vgl. F. Haarsma, Analyse konservativer und progressiver Gruppen in der Kirche, in: Diakonia 4 (1973), 159: „Es ist richtig, daß eine Polarisierung der Gegensätze, die hier zum Vorschein kommen, an sich keinen Gewinn bedeutet; aber auch in der Kirche sind Spannung und Konflikt Zeichen von Leben“.

¹⁵ Vgl. die Beiträge bei H.-E. Bahr — R. Gronemeyer (Hg.), Konfliktorientierte Gemeinwesenarbeit. Niederlagen und Modelle, Sammlung Luchterhand 187, Neuwied 1974.

¹⁶ Zu den Voraussetzungen für eine rationale Regelung von Kon-

Kein Verdrängen
und Verheimlichen
von Konflikten!

Gelassene
Konfliktlösung ...

... statt harmoni-
sierender Ver-
schleierung

Weder denunzie-
render Dogma-
tismus ...

... noch gleichgül-
tiger Relativismus ...

Die Kirche als Versöhnungsgemeinschaft wird die allgemeine Tendenz zum Verdrängen und Verheimlichen von Konflikten nicht unbedingt mitmachen dürfen. In vielen anderen menschlichen Gemeinschaften kann man beobachten, wie man dort auftretende Konflikte zu verstecken trachtet; in jedem Wahlkampf etwa versuchen alle Parteien, nach außen möglichst ein Bild von Einheit und Harmonie zu bieten. Das entspricht einer tiefen infantilen Sehnsucht im Menschen, wie in der frühesten Kindheit von einer harmonischen Umwelt umgeben zu sein. Auch die Kirche weiß von einem umfassenden Frieden, der alle menschlichen Gegensätze umgreift. Für den Glauben hat die Sehnsucht nach Ruhe und Frieden in Gottes Versöhnungswerk Erfüllung gefunden. Eben deshalb wird aber auch der Glaube befähigt, menschliche Auseinandersetzungen gelassen und ernsthaft zugleich durchzustehen. Das hat Auswirkungen bis in das politische Leben hinein; denn der Glaube, der wirklich auf das Versöhnungswerk Gottes blickt, wird die Augen vor der politischen Wirklichkeit unversöhnter Gegensätze zwischen den Rassen und Klassen in der Gesellschaft nicht verschließen oder zu ihrer harmonisierenden Verschleierung beitragen¹⁷. Weil die Einheit der Kirche zuletzt in Gott selber begründet liegt, braucht sich die Kirche vor den Auseinandersetzungen in ihrer Mitte nicht zu fürchten.

Daß man in der Kirche das Versöhnungswerk Gottes ernst nimmt, wird sich nicht zuletzt darin erweisen, wie man auf die Meinungen und Interessen der Kontrovers-Partner reagiert. Es gibt auf der einen Seite die Möglichkeit eines Dogmatismus, der jeden Andersdenkenden als Abweichler und Ketzler denunziert. Und es gibt auf der anderen Seite, gerade wenn man die nichttheologischen Faktoren bei der Konfliktbildung ein wenig durchschaut hat, die Gefahr des Relativismus, der auf den Streit um die Wahrheit von vornherein resignativ verzichtet, weil Wahrheit auch in der Kirche kein sinnvolles Ziel menschlicher Erkenntnisbemühung darstellen soll. Beide Haltungen, so verschieden sie auf den ersten Blick auch aussehen mögen, sind sich darin einig, daß sie sich

flikten zählt H. J. Krysmanski, a. a. O. 142, im Anschluß an Dahrendorf „den Konsens aller Beteiligten über Unvermeidbarkeit und sogar Existenzberechtigung von Konflikten, den Verzicht auf Ursachenforschung zugunsten einer Regelung der Formen sowie die Kanalisierung und Bewußtmachung bestehender Konflikte (Manifestation)“.

¹⁷ Es muß daher als Mißbrauch der christlichen Versöhnungsbotschaft bezeichnet werden, wenn sie als solche gegen eine Gesellschaftsanalyse angeführt wird, die mit der Realität von Klassenkampf-Divergenzen rechnet; vgl. M. Josuttis, Pfarrer in der DKP? Ein theologisches Gutachten, München 1977.

... bei der
Wahrheitssuche

der Menschlichkeit aller Wahrheitssuche schämen. Die einen verleugnen die Relativität ihrer Antwortversuche, indem sie mit unbedingtem Absolutheitsanspruch auftreten. Die anderen kapitulieren um dieser Menschlichkeit willen vor der Möglichkeit einer sinnvollen Antwort überhaupt. Wenn es stimmt, daß die Kirche zum Dienst am Versöhnungswerk Gottes berufen ist, dann gehört zu diesem Dienst auch die Anerkennung der menschlichen Vorläufigkeit auf beiden Seiten, eine Anerkennung, die die Auseinandersetzung nicht erspart, aber entschärft. Der Streit zwischen Konservativen und Progressiven ist immer wieder von Dogmatismus und Relativismus bedroht. Beide Seiten nehmen die Kirche als bruderschaftliche Versöhnungsgemeinschaft nur ernst, wenn sie ihre Gegensätze nicht verabsolutieren, wenn sie den Partner nicht diskreditieren, sondern wenn sie seine Zugehörigkeit zu dieser Versöhnungsgemeinschaft respektieren. In der Kirche wird man um das Verständnis und um die Realisierung des Versöhnungswerkes Gottes auch streiten müssen. Aber man sollte es tun in dem Bewußtsein, daß dieses Versöhnungswerk jede zwischenmenschliche Auseinandersetzung umgreift.

Respekt vor dem
Streit-Partner

Keine Androhung
und Ausübung
von Gewalt!

Daß die Kirche als Versöhnungsgemeinschaft lebt, muß im Blick auf die Konfliktregelung in ihren Reihen bedeuten, daß sie auf die Androhung und Ausübung von Gewalt verzichtet. Das klingt vielleicht harmloser und selbstverständlicher, als es in Wahrheit gemeint ist. Denn es gibt ja nicht nur die Gewalt der Hände und Fäuste, sondern auch die Gewalt der Verwaltungsstrukturen und der amtlichen Autoritäten. In der Kirche kann der Streit um die Wahrheit nur in größtmöglicher Freiheit ausgeglichen werden¹⁸. Jede Entscheidung, die nicht auf Überzeugung zielt, sondern von einer formalen Instanz getroffen wird, ist im Grunde wertlos, weil sie die angesprochenen Menschen nicht in ihrem Gewissen erreicht. Grundform aller Konfliktregelung in der Kirche muß deshalb das Gespräch zwischen gleichberechtigten Partnern sein¹⁹. Wer auf formulierbare Entscheidungen und auf festgelegte Normen wartet, wird von einem solchen Gespräch natürlich oft genug bitter enttäuscht sein; denn nur in Ausnahmefällen zeitigt es handgreifliche Ergebnisse. Aber die kommunikative Form des Gesprächs ist

Streit um die
Wahrheit nur
in größtmöglicher
Freiheit

¹⁸ Die Konfliktregelungsmechanismen, die das Kirchenrecht in den verschiedenen Großkirchen vorsieht, bedürfen dringend einer kritischen Untersuchung.

¹⁹ Vgl. die Dialogtypologie bei B. Badura, Sprachbarrieren. Zur Soziologie der Kommunikation, Stuttgart 1971, 168 ff.; sowie den Abschnitt „Zur Konfliktregelung“ bei M. Josuttis, Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Regelung. Grundprobleme der Praktischen Theologie, München 1974, 151 ff.

Versöhnung als Verheißung

nicht nur der institutionalisierte Ausdruck der neuzeitlichen Dauerreflexion²⁰, das Gespräch entspricht vielmehr gleichzeitig jener Such- und Fragehaltung des Glaubens²¹, die sich aus der Differenz zwischen Gott und Mensch ergibt. Die Konflikte in der Versöhnungsgemeinschaft Kirche entstehen ja nicht zuletzt deshalb, weil wir die verheißene Wahrheit Gottes niemals unseren Besitz nennen können. Wir können in der Versöhnungsgemeinschaft Kirche die Konflikte deshalb auch nicht in einer Weise beenden, die vorgibt, auf dem Besitz der reinen Wahrheit gegründet zu sein.

Wolfgang Trilling

Der Traum der Freiheit

Osterpredigt 1976 in
der Liebfrauenkirche
in Leipzig *

In den letzten Tagen des Krieges,
als ich noch Soldat und im Einsatz war,
begegnete uns ein Zug von KZ-Häftlingen:
gestreifte Anzüge,
hohl klang das Klappern der Holzschuhe auf dem
Pflaster.

Sie zogen in die *Freiheit* —
aber sie konnten es nicht fassen.
Ihre Gesichter waren stumpf und verhärtet,
kein Lichtstrahl erhellte sie.

Die Kinder Israels stellen sich —
noch in der Gefangenschaft
und fern von ihrem Lande — vor,
wie es war,

als sie zurück in die Freiheit wanderten:
„Als der Herr das Los der Gefangenschaft Zions wendete,
da waren wir alle wie Träumende“ (Ps 126,1).
Das Zukünftige ist für sie schon gegenwärtig,
denn sie wissen:

„Die mit Tränen säen,
werden mit Jubel ernten.

Sie gehen hin unter Tränen
und tragen den Samen zur Aussaat.

Sie kommen wieder mit Jubel
und bringen ihre Garben ein“ (Ps 126,5 f).

Dieses Wissen trägt sie
über die letzten Jahre ihrer Gefangenschaft
und über die Mühsal des Rückweges.

Da waren wir wie *Träumende* . . .

Im Traum erleben wir phantastische Dinge.

²⁰ Vgl. H. Schelsky, Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar? — zum Thema einer modernen Religionssoziologie, in: J. Matthes, Religion und Gesellschaft. Einführung in die Religionssoziologie I, rowohlt's deutsche enzyklopädie 279/280, Reinbek 1967, 164 ff.

²¹ H.-D. Bastian, Theologie der Frage. Ideen zur Grundlegung einer theologischen Didaktik und zur Kommunikation der Kirche in der Gegenwart, München 1969.

* Der Autor machte in diesem Jahr den Versuch, die „Trilogie“ von Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern von der einen Hebräerstelle vom „Anführer des Glaubens“ her abzuleiten.